



Nummer

175.

Mittwoch,

23. Juli 1817.

Der Acker der Edlen.

Ballade. — 1149 —

Ludwig, der Eiserne genannt,
Lebt' in den Jünglingstagen
Am Kaiserhofe, wie bekannt,
Bei Spiel und Festgelagen,
Und stieg dann sorgenlos, ein Sohn
Der Lust, auf seiner Väter Thron.

Wie solches die Vasallen sahn,
Die Grafen und die Ritter,
So machten sie dem Unterthan
Das Leben karg und bitter,
Und schrieben Schoß und Steuern aus,
Und lebten selbst in Sauf und Brauf.

Es kann da keiner Klage Ton
Zu seinem Ohre dringen,
Weil Jene listig ihm den Thron
Mit Schmeichelei'n umringen,
Und nur ein Zufall macht ihm klar,
Wie schändlich er betrogen war.

Einst hatt' er nemlich auf der Jagd,
Vom Dienertroß umgeben,
Im Eifer sich zu weit gewagt,
Ein Wildpret zu erstreben,
Und fand sich plötzlich in dem Hain
Bei schauervoller Nacht allein.

Er lenkt das Rosß wohl hin und her
Durch Sumpf und dorn'ge Hecken,
Und lauscht und späht die Kreuz und Queer,
Den Ausweg zu entdecken.
Allein der Hörnerklang verhallt,
Und immer dunkler wird der Wald.

Auf einmal blinket, wie ein Stern,
Ihm Lichterschein entgegen,
Auch hört er deutlich dumpf und fern
Den Schall von Hammerschlägen,
Und freudig spornet er das Rosß,
Ihm dünkt die Hütt' ein Feenschloß.

Gott grüß Euch, Meister! ruft er froh,
Darf ich um Herberg bitten?
Nur einen Trunk und wenig Stroh,
Denn ich bin weit geritten! —
Der Hufschmidt lud ihn freundlich ein,
Und sprach: „Ihr sollt willkommen seyn!

„Ich seh's, Ihr seyd wohl müd' und matt,
„Gebt her den Pfeil und Bogen!
„Das brave Jagdroß frist sich satt,
„Hab's in den Stall gezogen.
„Nehmt nur vorlieb, mein edler Gast!
„Die Hütt' ist freilich kein Pallast.

Ein muntrer Wirth, ein Becher Wein,
Erquickten ihm die Glieder,
Drauf legt er in dem Kämmerlein
Sich auf das Bette nieder,
Und sorgsam deckt der Alt' ihn zu,
Und wünscht ihm eine sanfte Ruh.

Kaum aber daß der Morgen graut,
Wo wir zu ruhen pflegen,
So weckt ihn schon der Hufschmidt laut
Mit seines Hammers Schlägen,
Er bläset die Kohlen, schürt die Glut,
Und hämmert drauf mit frohem Muth.

Und wie das Eisen dann erstarrt,
Ruft er bei jedem Schlage:

„O Landgraf, Landgraf! werde hart,
„Bist sonst des Landes Plage!“
Der Landgraf hört es, spitzt das Ohr,
Und hebt vom Lager sich empor.

„Mein lieber Meister! Euch ist ja
„Recht schnurr'ger Sinn beschieden;
„Was murmelt Ihr vom Ludwig da?
„Ich glaub' Ihr wollt ihn schmieden.
„Mich hat das Sprüchlein aufgeweckt,
„Vertraut mir, was dahinter steckt!“

Der Alte sprach: „mein Jägersmann,
„Ich zielte nach den Rittern,
„Die, wenn der Bauer was gewann,
„Den letzten Heller wittern.
„Mich dünkt, für solche böse Brut
„Sey unser Landgraf viel zu gut.

„Im Schweife bauen wir das Feld,
„Und sammeln in die Scheuern,
„Da kommt denn so ein Lanzenheld,
„Und plaget uns mit Steuern;
„Der gute Ludwig wird genarrt,
„Drum sagt' ich: Landgraf werde hart!“

„Wie?“ ruft entrüstet Jener aus,
„So ließ ich mich bethören?
„Bring eilig mir den Hengst heraus!
„Das Weit're sollst Du hören. —
„Ich bin der Landgraf selber, Freund!
„Dein Meisterspruch war gut gemeint.“ —

Drückt ihm die Hand, besteigt das Ross,
Fliegt im Galopp von dannen,
Schickt von der Wartburg festem Schloß
Nach seinen treuen Mannen,
Und nimmt der argen Ritterschaft
Gefährlichste sogleich in Haft.

Und viele Andre rotten zwar
Rebellisch sich zusammen,
Doch Ludwig dämpft mit seiner Schaar
Des Aufruhrs wilde Flammen,
Indem er all' in einer Schlacht
Bei Raumburg zu Gefangnen macht.

Gebunden führt man sie zum Thron,
Die Ritter und die Grafen.
„Ihr Schurken! rief der Landgraf, Hohn
„Soll man mit Hohn bestrafen;
„Ihr seyd von adlichem Geschlecht,
„Und habt doch Böses Euch erfrecht.

„Der Milde spottend, triebt Ihr's toll
„Im Schutze fester Mauern,
„Ihr füllet Eure Sackel voll,
„Und drücktet meine Bauern;
„Nun kühlet Euer stolzes Blut,
„Und kühlet, wie's dem Bauer thut!

Drauf stieg der Fürst vom Thron herab,
Und sprach: „Ihr treuen Mannen,

„Nehmt ihnen Helm und Rüstung ab,
„Laßt in den Pflug sie spannen!“
Und die getreue Dienerschaar,
Vollstreckte, was befohlen war.

Sie pflügten gleich dem Stier und Ross
Den nahegeleg'nen Acker;
Sah's einen den das Ding verdross,
So peitschte man ihn wacker
Und selbst der Landgraf ritt dabei,
Und prüft' ob recht geackert sey.

Von solcher Strafe hart geschreckt,
Empfanden nun die Pflüger
Vor ihrem Fürsten mehr Respekt,
Und wurden besser, klüger;
Der Bauer war nicht mehr gedrückt,
Und jeder Unterthan beglückt.

Und wie der nächste Morgen graut,
Schickt, auf dem schnellsten Rappen,
Zu dem der ihm den Spruch vertraut,
Der Landgraf einen Knappen:
„Er bringe Zeug' und Hammer mit,
„Und sey fortan mein Waffenschmidt.

Der Alte kommt mit frohem Blick,
Scheint für den Herrn zu zagen,
Und bittet ihn, sein Meisterstück,
Ein Panzerhemd zu tragen,
Und Ludwig trug es, wie bekannt,
Und ward der Eiserne genannt.

Den Acker aber, wo in's Joch
Die Ritter sich gebogen,
Sah man in spätem Zeiten noch
Mit einer Wand umzogen,
Und Mancher fühlte tief die Schmach,
Wenn man vom Acker der Edeln sprach.

W. Gerhard.

Der Gastfreund.*)

Ein Kriegsoberster des Beys von Tripoli, der von den Arabern verfolgt wurde, verirrete sich, und kam nach Anbruche der Nacht in die Nähe des feindlichen Lagers. Als er vor dem offenen Eingange eines Zeltes vorüber kam, hielt er sein Pferd an, und rief, fast erschöpft von Müdigkeit und Durst, um Beistand. Der arabische Krieger bat den Feind, mit festem Vertrauen in sein Zelt zu treten, und behandelte ihn mit der Gastfreundschaft und Achtung, die seine Stammgenossen stets den Fremden erweisen. Selbst die Vornehmsten unter ihnen warteten dem Gaste auf, wie jene Helden des Alterthums. Wenn ein

*) Aus Dulliv's höchst ansehendem: Narrative of a ten year's Residence at Tripoli — London 1816.

angesehner Mann von einem Fremden besucht wird, holt er ein Lamm aus seiner Heerde und tödtet es, und seine Frau hilft ihren Dienerinnen, es aufs Beste zu richten. Bei einigen Arabern herrscht noch die alte Sitte, dem Gaste die Füße zu waschen, und dieser Achtungsbeweis wird von dem Haupte der Familie geleistet.

Das Nachtmahl, das man dem Gaste vorsetzte, war ein gebratenes fettes Lamm, darauf Datteln und trockne Früchte. Obgleich Feinde im Kriege, sprachen die Männer doch offen und freundlich mit einander, und erzählten sich ihre und ihrer Väter kriegerische Thaten, als plötzlich der Wirth erblaute. Er sprang von seinem Sitze und entfernte sich. Nach einigen Minuten ließ er seinem Gaste sagen, das Lager sey fertig und alles zu des Fremden Ruhe eingerichtet, er selbst aber könne, da ihm nicht wohl sey, nicht bis zu Ende des Abendessens ihm Gesellschaft leisten, auch habe er des Gastfreundes Pferd untersucht und gefunden, daß es zu sehr erschöpft sey, um am folgenden Tage die Reise mit ihm fortzusetzen, darunt solle der Gast vor Sonnenaufgang ein gutes Pferd mit allem Nöthigen vor dem Eingange des Zeltes bereit finden, wo er selbst ihn erwarten werde, um Abschied von ihm zu nehmen.

Der Fremde wußte sich des Wirthes Betragen nicht weiter zu erklären und begab sich zur Ruhe. Ein Araber weckte ihn frühzeitig und brachte ihm die Erfrischung, welche für ihn bereitet war; aber der Fremde sah niemand von der Familie seines Wirthes, bis er vor das Zelt tretend, den Araber erblickte, der den Saum des Pferdes gefaßt hatte, und ihm, als er aufsteigen wollte, die Steigbügel hielt, wie's unter den Arabern, wenn Freunde scheiden, Sitte ist. Kaum saß der Fremde zu Pferde, da ward ihm von seinem Wirth angekünigt, er habe im ganzen feindlichen Lager keinen Feind so sehr zu fürchten, als ihn selbst. Als Du mir gestern Abend, sprach er, von den Thaten Deiner Vorfahren erzähltest, hast Du mir den Mörder meines Vaters entdeckt. Da liegen die Kleider, worin er erschlagen wurde, fuhr er fort, auf die Kleider zeigend, die man in diesem Augenblicke vor den Eingang des Zeltes legte — und ich habe darüber, im Angesicht der Meinigen oft geschworen, seinen Tod zu rächen, und das Blut seines Mörders zu suchen vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne. Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, aber die Sonne wird kaum aufgegangen seyn, so verfolge ich Dich, so bald Du in Sicherheit mein Zelt verlassen hast; denn zu Dei-

nem Glücke ist es gegen unseres Glaubens Vorschrift, Dich hier zu kränken, nachdem Du meinen Schutz gesucht und Zuflucht hier gefunden. Aber meine Pflicht hört auf, sobald wir geschieden sind, und von dem Augenblicke an, mußt Du den Entschluß bei mir voraussetzen, Dich zu vernichten, wo und in welcher Entfernung wir uns wieder finden. Das Pferd, das Du bestiegen hast, ist nicht schlechter als jenes, das für mich bereit steht, und nur davon, ob es schneller ist, als das Meinige, wird es abhängen, ob Einer von uns das Leben verliert, oder wir Beide. Nach diesen Worten reichte er dem Feinde die Hand und nahm Abschied. Der Gast benutzte die wenigen Augenblicke, die er zum Vorsprunge hatte, und in Zeiten des Bejs Heer erreichend, entrann er seinem Verfolger, der ihm rasch nacheilte und dem feindlichen Lager so nahe kam, als er, ohne seine Sicherheit zu gefährden, es wagen konnte. Ed.

U n g l ü c k l i c h e s G l ü c k.

Le malheur du bonheur est tellement bien dit, qu'on ne peut trop aimer une plume, qui dit ces choses-là.

So schreibt Mad. de Sévigné im 123ten ihrer Briefe — und — wollten ihr auch Alle, die große Loose gewonnen, reiche Erbschaften gethan, fette Pfründen erhalten, große Siege erfochten, große Titel erworben &c. haben, nicht immer Recht gaben, so würde sie wenigstens einen großen Theil — vielleicht den größten — der, nach langem Hoffen und Harren, Bitten und Winseln endlich durch Gegenliebe Beglückten auf ihrer Seite haben — denn die meisten derselben — könnten sie nach einer gewissen Reihe von Jahren dies errungene Liebesglück unerrungen machen, was gäben sie nicht darum. —

So fragte ein französischer Marschall einen Obersten, bei einem Glase Wein: Wie es einst mit seinem Seufzen um die Hand der Tänzerin Gaillard geworden sey? —

Ach! seufzte der Oberste tief — unglücklicher Weise ward ich erhört — sie ist seit 15 Jahren meine Frau. —

C'est le malheur du bonheur! — antwortete der Marschall, schenkte ein Glas ein, und trank es auf ein glückliches Loos Aller, die unglücklicher Weise in der Liebe erhört wurden.

Richard Ross.

Auflösung des Räthfels in No. 174.
M a u t w u r f.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 26. Juni. Auf dem Theater in der Stadt: Octavia. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Kogebue.

So oft wir dieses Trauerspiel gesehen haben, und das ist bei dem öftern Wiederholungen desselben, die es überall erlebt und verdient hat, nicht selten geschehen, hat uns auch das viele Schöne und Erhabne, welches die ersten 4 Akte desselben enthalten, ungemein ergriffen, eben so oft sind wir aber auch von dem fünften Akte, und namentlich von dem unmännlichen Tode des Antonius, dem Verschwinden der Kleopatra, ohne daß über ihr Schicksal genügende Entscheidung erfolgt, und den Versuch Octaviens sich selbst zu tödten, wieder verstimmt worden. Welch ein treffliches Kunstwerk müßte das Ganze seyn, wenn dieser Akt den erstern entspräche! Denn, aufrichtig gestehen wir es, wir kennen wenige Scenen, die uns in Anlage und Ausführung so meisterhaft geschienen hätten, als namentlich im ersten Akte die Unterredung zwischen Cäsar und Octavia, die im zweiten zwischen Octavia und Antonius mit ihrem wohlthuenden Aktschluß, und der ganze Schluß des vierten Akts von dem sechsten Auftritt an. Oder muß es nicht jedes fühlende Herz tief bewegen, und ihm sanfte Thränen geben, wenn Octavia zu ihrem Bruder, rückkehrend in die Erinnerungen einer schönen Kinderzeit, sagt:

Aus ener Zeit behielt ich diese Narbe,
Dein Adler schlug sie mir; es blutete,
Es schmerzte: Doch ich sah Dein bleiches Schrecken
Und weinte nicht. Du schleudertest den Adler
Mit Ungestüm ins Feld, Du prestest mich
An Deine Brust — die brüderliche Angst
That mir so wohl — es war ein süßer Schmerz!
Ich weinte nicht. — Du zogst mich fort zur Quelle,
Und meine Wunde waschend schwurst Du mir
Nie wieder mich zu schlagen. Halte Wort!
Ach halte Wort! Schlag mich nicht wieder, Bruder!
Hier (auf die Wange deutend) ist's vernarbt, hier (auf's
Herz) würd' es ewig bluten.

Dieses edle, weiblich milde und männliche starke Gemüth Octavia's, muß aber auch um hinzureißen, mit der Wärme der Empfindung, der Innigkeit des Spiels, dem kräftigen Entschlusse der Tugend dargestellt werden, wie es Mad. Hartwig that, um wahr und ergreifend zu wirken. Die treffliche Künstlerin hat sich schon oft in dieser Rolle Lorbeerkränze erworben, auch diesmal mußte ihr einer der belaubtesten geweiht werden, und die Versammlung that es auch. Antonius wird sich selten Freunde gewinnen, und soll er es, so muß am wenigsten Manneskraft in ihm hervorleuchten, weil sonst seine Schwäche für Kleopatra dagegen allzu empörend hervortritt. Ganz zum orientalischen Weichling geworden, lodert nur selten sein früheres Römerfeuer in ihm auf, verlischt aber eben so leicht wieder in Erschlaffung bei Kleopatra's Thränen und ihren Rosen, Bechern und Flöten. Recht lobenswerth gab Herr Schirmer den mehr kalten aber (so schildert ihn wenigstens der Dekonomie des Stücks angemessen der Dichter) grad

und kräftig handelnden Octavian. Auch freuten wir uns den Veteran Christ als Eros, in einer immer von ihm mit Beifall gegebenen Rolle wieder aufzutreten zu sehen. Seine Tochter, Dem. Christ gab die so höchst schwierige Rolle der Kleopatra mit Einsicht und ächtem Anstand.

Am 29. Juni. Auf dem Theater in der Stadt. Jakob und seine Söhne in Egypten. Herr Stümer, Mitglied des Königl. Theaters zu Berlin, sang den Joseph als Gastrolle. Es ist zu bedauern, daß wir diesen Künstler, dem ein sehr guter Ruf vorausging, nur in dieser einzigen Darstellung sehen konnten, da eine unerwartet schnelle Abreise ihn hinderte, noch einige andre Rollen zu geben, unser Urtheil folglich auf zu kurze Ansicht sich gründen mußte. Herr Stümer auch eben an diesem Tage an einem Katharr zu leiden schien, und daher die volle Reinheit seiner Stimme nicht entfalten konnte.

Am 2. Juli. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Peter und Paul. Lustspiel in 3 Akten, von Castelli. Schon beurtheilt. Hierauf zum Erstnemale: Der erste April. Lustspiel in 1 Akte, von E. Lebrun. Wahrscheinlich auch zum letztenmale, denn das Publikum äußerte sein Mißfallen über dieses Produkt am Schlusse sehr laut. Zu läugnen ist es auch nicht, daß es trotz dessen, daß es nur einen Akt hat, doch schon mit der ersten Scene, wo der Herr Gutsbesitzer Fröhlich, sich mit dem Bedienten Fritz recht gemächlich hinsetzt und brüderlich und mit vielen Redensarten ein Pfeifchen raucht, und ein Glas Bier trinkt, ungemein langweilt. Eine eigentliche Verwicklung enthält das Nachwerk auch nicht, denn Alles läuft darauf hinaus, daß der Vater schon in der zweiten Scene erklärt, er wolle seine Tochter durch die Einwilligung in ihre Verbindung mit dem Geliebten, und mit diesem selbst überraschen, und diese Absicht nun bis zum Schlusse mühsam verschweigt. Der Verfertiger, selbst Schauspieler im Fache der Chevaliers, wollte sich ohnstreitig eine Bravourrolle in dem Charakter des Baron von Finkenstein schreiben, und baute darum nun jenes gebrechliche Gerüst auf. Diese Rolle selbst ist aber auch ohne Haltung, und ward nur durch das treffliche Spiel des Herrn Julius zu der einzig interessanten Erscheinung im Stück, daher die Versammlung ihm auch allein und laut Beifall zollte. Wir danken Herrn Hellwig, daß er die Rolle des Fritz nicht verschmäht hatte, aber selbst der bravste Künstler kann doch nicht aus einem absoluten Nichts, Etwas machen. Dem. Julie Zuckler bitten wir freundschaftlich, ihr Gefühl mehr vorwalten zu lassen, als es heute geschah. Beim Lesen des Briefes ihres Geliebten, den sie bei jeder Zeile mit Anmerkungen, Ausrufungen, Bezeichnungen zu begleiten hat, gab es eine gute Gelegenheit seine Nuancirungen dieser Art zu zeigen, und sie schien sie zu vernachlässigen. Freilich konnte sie den Gang des Stücks selbst nicht heben, aber um so mehr ist es dann Verdienst für den darstellenden Künstler, durch seine Rolle zu wirken, so viel er vermag, und gute Beispiele gingen ihr heut und zu andrer Zeit darin voraus.

Ankündigungen.

Bei Joh. Wils. Schmidts Witwe in Berlin ist erschienen, und an alle solldie Buchhandlungen Deutschlands, Dresden an Arnold, versandt worden:

Die Kunst das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern, seine Schönheit zu erhalten und es in

seinen eigenthümlichen Krankheiten vor Mißgriffen zu bewahren. Ein Handbuch für Mütter und erwachsene Töchter, vom Dr. J. E. Aronsson. Mit Kupfern. Dritte unveränderte Aufl. Preis 2 Thlr. 12 Gr.